

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 4, 23. Januar 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 4.

Sonnabend, den 23. Januar.

1836.

Zur
glücklichen Genesung
unser
allergnädigsten Landesherrn.

Heil uns! Er lebt dem Oldenburger Lande,
Wo innig Ihn sein treues Volk umringt,
Erhalten ist Er schöner Liebe Bande,
Das warm den edlen Fürsten fest umschlingt.
Vom Rhein, wie von der Nordsee weitem Strande,
Wohin die Kunde der Genesung bringt,
Klopft jedes Herz mit tiefempfundnen Schlägen,
Sein Heil erstehend, freubig Ihm entgegen.

Der Himmel hat Dich glücklich uns erhalten,
Als seiner Liebe herrlichsten Beweis;
In Deinem Lande darfst Du kräftig walten,
Beglücken uns — und Deines Hauses Kreis;
Und ferner wird Dein Scharfsinn sich entfalten,
Wohl jedem, der dies Glück zu schätzen weiß!
Wir müssen Dich als Fürst und Vater preisen
Und wollen Dir's mit Herz und That beweisen.

Drum sey gegrüßt von Deinem Vaterlande,
Wo dankend man die Hand zum Himmel hebt,
Wo mit der Treue ewig festem Bande
Dein gutes Volk Dich zu beglücken strebt;
Sein Name gelte Dir zum sichern Pfande,
Das reine Freud' in aller Herzen lebt;
Es huldigt Dir — nicht um die Pflicht zu üben,
Vom Herzen kommt's, es wird Dich ewig lieben.

D. g, den 18. Jan. 1836.

Theater.

Prolog

gebichtet von Herrn G. Motke, und gesprochen von ihm
am 18. Jan. 1836.

[Eine vorübergehende Unpäßlichkeit des Großherzogs hatte unsre hohen Herrschaften seit dem Anfang des Jahres verhindert, das Theater zu besuchen. Heute erschienen Sie zur Freude des Publicums zum erstenmal wieder, und wurden mit der Festlichkeit empfangen, deren Beschreibung sich weiter unten in diesem Blatte findet. — Ann. des Herausgebers.]

Es füllen sich der Kunst geweihte Räume
Mit Jubelruf und festlich-froher Lust.
Hoch schlägt das Herz; frei athmet jede Brust.
Ein froh Erwachen folgt auf bange Träume. —
Thalia bringt mit dankerfülltem Herzen
Und neuem Lebenstrieb ihr heitres Spiel;
Sich sonnend in dem Glanze lichter Kerzen,
Im Reich der Freude flammt ihr schönes Ziel.

Hier ward der Muse hohen Schutzes Günst;
Ihr blüht der reichsten Gnade seltenes Glück,
In goldne Zeiten wiegt sie sich zurück
Und träumt sich hier ein Heimat-Land der Kunst.
Soll sie die Freudenthränen heut verhehlen,
Da Hochgeföhle stürmisch sie befeelen?
Kein trübes Bild! — Willkommen, Tag der Freude!
Auf deinen Schwingen senkt das Heil sich nieder!
Thalia grüßt den hohen Gönner wieder,
Die hohe Fürstin thronet Ihm zur Seite,
Die glänzend alle Frauentronen schmücken.

Ein reicher Kunstsinns frahlt aus Weider Blicken;
Und weckt in Künstlers Brust ein glühend Streben,
Begeistert hier der schönen Kunst zu leben.

Mög' heut' ein gütger Beifall uns beglücken,
Der oft uns schon beglückt bei Ernst und Scherzen!
Der kühne Wunsch — er kommt aus treuem Herzen —
Erhörung reicht die Krone dem Entzücken!



Dienstag, Jan. 12. *Capricciosa*. Der dürftige Stoff dieses Stückes, dessen Bewegung sich einzig um die Idee dreht, daß ein Mädchen von 24 Jahren durchaus für ein erst 21jähriges gelten will, ist in drei Acten zu einer ungehörlichen Breite gedehnt; und der Charakter der *Capricciosa* ist zu hart und herbe, als daß er — selbst von einer so vorzüglichen Künstlerin, wie Mad. Moltke gespielt — auf die Länge gefallen oder nur ansprechen könnte. Mad. Moltke macht gewiß aus der Rolle, was sich aus ihr machen läßt; sie muß so lebhaft gespielt, die Heftigkeit des Eigensinns mit solcher Energie herausgehoben werden; sonst würde die Aufgabe verfehlt seyn. — Aber wenn man die *Capricciosa* mit der *Mirandolina* vergleicht, welche ein Unterschied! Die Vergleichung kann unbedingt nur zum Nachtheil der *Capricciosa* ausfallen. *Mirandolina* ist ein von der Natur reich begabtes und durch sie verzogenes, eitles, neckisches Weibchen, welches alle einer muthwilligen Schönen zu Gebote stehenden Waffen leichter und verwegener Coquetterie mit einer reizenden Schelmerei verwendet, um den Egoismus und Dünkel eines alten Gecken zu züchtigen. Sie treibt aber in ihrer stolzen Sicherheit das verwegene Spiel auf der einen Seite so weit, daß sie es auf der andern verliert, und wird am Ende (sie gesteht es mit den Worten: »die Nege stellt ich aus und sing mich selbst«) für ihr frivoltes Benehmen so gestraft, daß wir, auch wenn wir sie mit einiger Schadenfreude in ihrer Verlassenheit erblicken, doch der immer liebenswürdigen Fiedlerin ein wohlwollendes Mitleiden nicht verlagern können; denn sie hat mit allen ihren Schalks-Streichen nirgends die zarte Weiblichkeit verletzt, und ist immer in den Grenzen einer holden Anmuth geblieben. *Capricciosa* hingegen ist ein durch Schwäche und unverständige Nachsicht in ihrer Erziehung oder Verziehung ganz verkehrter Charakter geworden, ihre Launen gränzen an Ungezogenheit; sie ist herrschlich, heftig, und ein Trozkopf von solchem Eigensinn, daß sie die Achtung zum Geliebten, die Dankbarkeit gegen den Onkel und die Achtung für alle Verhältnisse mit Füßen tritt, um auf dieser Bahn zu ihrem Ziele zu gelangen, welches doch kein anderes ist, als die Anerkennung ihrer 21 Jahre zu erzwingen. Jedes Mittel dazu: Widerbellen, Aufheizen, ja das Pöbelspiel der Bergigung ist ihr für ihren Zweck willkommen. Der Liebhaber, welcher eine solche Tyrannin, und besäße sie alle Reize der Liebesgöttin — deren bezaubernder Gürtel ihr aber versagt ist — nicht auf immer verlasse und sich glücklich schätze, solche drückende Bande abgeworfen zu haben, müßte ja wahrhaft blödsinnig seyn. — Zuletzt kommt zwar eine Art von moralischer Reue über sie, aber sie ist nur schwach, und entwickelt sich so plötzlich, daß wir an die Aechtheit und Dauer derselben nicht glauben können; besonders da sie doch in der Hauptsache nur scheinbar verliert, indem sie für einen Augenblick 21 Jahre eingestekt, dagegen aber doch wieder den Triumph feiert, daß sie den Geliebten herumbringt — und indem der fallende Vorhang sie unseren Augen entzieht, scheiden wir von ihr doch mit der Ueberzeugung, daß sie morgen ihr trotziges Spiel da wieder aufnehmen wird, wo sie es heute fallen ließ. Das Stück hinterläßt keinen angenehmen Eindruck; und es würde sich, da es in der Erfindung kein geistiges Interesse, in den Situationen keine belebende Mannichfaltigkeit hat, schwerlich lang auf dem Bühnen-Repertoire halten, wenn es nicht guten Schauspielerinnen Gelegenheit gäbe, in der Darstellung der Hauptrolle durch gewandte Entwicklung der gegebenen Charakter-Nüancen zu glänzen. Aber es ist eine gefährliche Rolle, welche leicht zu einem übertrieben starken Auftragen schimmernder und unwahrer Farben verleitet. — Einen Beleg zu dieser Behauptung hat schon die wegen ihres vortrefflichen Spiels in neuen Rollen berühmte Fräulein Haagen gegeben; welche so weit geht, daß sie in der Scene, wo alle ihr den Weg verrennen, endlich über einen Tisch wegläuft, um aus dem Zimmer zu kommen*). Das kann vielleicht einmal zum Lachen rei-

*) Ob das vom Verfasser so vorgezeichnet ist, weiß ich nicht; aber

zen, aber bei öfteren Wiederholungen dem guten Geschmack besonnener Zuschauer schwerlich gefallen. — Mad. Moltke, welche für guten Ton und feinen Anstand einen ganz vorzüglich sichern Tact hat, findet auch in dieser Rolle Gelegenheit zu zeigen, wie ihr schönes Talent den bedenktlichsten Aufgaben gewachsen und überlegen ist — aber den Zauber, welchen *Mirandolina* ausübt, kann *Capricciosa* nie in ihre Gewalt bekommen; weil sie zu capriccios und zu gewaltsam ist. — Die übrigen Rollen von Bedeutung: Oberst Theodorich, Onkel Balthasar, Eduard, Lieutenant Rupertus, Mengler und Marie wurden von den Herren Berninger, Gerber, Moltke, Heese, Röpe und Dem. Heldt so gespielt, daß über das Einzelne derselben kein Tadel auszusprechen seyn mag; aber das Ganze der Vorstellung war nicht besonders zu loben. Es fehlte am raschen Zusammenspielen, manche Lücken und Unsicherheiten wirkten störend, und es schien, als ob der Aufführung keine sichernde Probe vorhergegangen wäre. Demoiselle Schmidt, welche die Emilia spielte, müßte auf die Ausführung einer solchen Rolle, worin eine Anfängerin zeigen kann, ob sie Talent hat, einen unermüdeten Fleiß wenden, und sich bemühen, in ihre Bewegungen eine leichte Gewandtheit, in ihre Reden eine wohlklingende Accenturierung zu bringen. — Für das Fortschreiten zum Besseren fehlt es ihr nicht an Kraft; aber der Weg ist ihr nicht deutlich. — Die Direction würde durch ein freundliches und anhaltendes Zurckweisen hier vielleicht Gelegenheit zur Ausbildung von Anlagen finden, die bis jetzt freilich noch keine Entwicklungsfähigkeit gezeigt haben, weil sie zu sehr vernachlässigt geblieben sind.

Jan. 14. Die Schachmaschine. — Baron Rint Hr. Hellwig. — Die Baronin Mad. Schulze. — Julie v. Wangen Dem. Henkel. — Sophie v. Halsfeld Mad. Moltke. — Herr v. Ruf der ältere Hr. Berninger. — Herr v. Ruf der jüngere Hr. Unzelmann als Gast. — Graf Balken Hr. Gerber. — Baron Wendheim Hr. Heese. — v. Salden Hr. Burmeister. — Frey Hr. Gomaneky. — Flucht Hr. Lang. — Marie Dem. Schmidt. — Die Darstellung dieses alten guten Lustspiels war im Ganzen sehr gelungen zu nennen. — Die Gesellschaft der spielenden Personen durfte mit sich so zufrieden seyn, als das Publicum es mit ihnen war. — Hr. Unzelmann als Carl Ruf war ein genialisch gezeichneter, hinreißend liebenswürdiger Windebeutel. In der Behendigkeit seines Spiels lebt die Wahrheit und Wärme einer durchaus gesunden Künstler-Natur, welche den beabsichtigten Effect deshalb so ganz sicher trifft, weil nirgends ein Hinarbeiten auf denselben sichtbar wird. — Unter den vielen schönen Momenten seiner Rolle war ganz unwiderstehlich komisch die Scene, wo er sich dem Onkel als ein philiströser Bücherwurm und Stubenhocker präsentirt, vor innerer Schalksfreude an diesem Pöbelspiel seiner Verstellung zuweilen untreu wird, und dann wieder mit schlangenglatte Gewandtheit in seine Stockfisch-Maske hineinschlüpft. Hr. Gerber war als Graf Balken das Musterbild einer aristokratischen Stupidität und Nullität. In der jetzigen Welt möchte man freilich eine solche hete wohl nirgends mehr, auf deutschen Bühnen aber dagegen auch kaum einen Schauspieler finden, welcher diese Carriatur mit größerer Virtuosität, Eleganz und Vollendung darstellen könnte. Ein Meisterstück von Dummheit bis in die Fußspitzen hinunter. An jedem Menschen ist die Stellung der Füße in der Regel ein vielbedeutendes Kennzeichen seines Charakters. Und wenn man von diesem vornehmen Fämmerling wirklich nichts als die hölzerne Bewegung des Fußgelenks gesehen, so hätte man darauf geschworen: was auf diesem seidenübergangenen Weinweck einherkriecht, muß ein unmenschlich dummer Tropf sein. Die Damen-Rollen waren von Mad. Schulze, Mad. Moltke, Dem. Henkel sehr gut besetzt. Hr. Berninger gab den fideles lebendstüftigen Onkel Ruf mit der angenehmen runden Socialität,

daß sie es gethan, habe ich gesehen. Auf jeden Fall ist es zu stark und ungrazios.

die ihn in solchen Rollen so überaus gut kleidet; und von Hrn. Hellwig, welcher den ziemlich im Schatten stehenden Baron Rint spielte, muß hier wieder gerühmt werden, was ihm immer zum Lobe gereicht, daß er nie eine Rolle vernachlässigt, und in gleichgültigen Partzien, womit eben nicht geclänzt werden kann, sich stets als ein fleißiger und seiner Stellung sicherer Schauspieler zeigt, dessen treue Behandlung seines Faches vom Publicum mit der Achtung anerkannt wird, welche sie verdient. — Hr. Gerber und Hr. Anzelmann wurden gerufen.

Jan. 17. Endlich hat er es doch gut gemacht. Lustspiel in drei Acten von Albini. — Hauptmann v. Schögel Hr. Berninger. — Rosa, seine Tochter Dem. Schulze. — Jettchen, deren Mädchen Dem. Heldt. — Wilhelm, des Hauptmanns Neffe Hr. Gomanth. — Baron Braunkthal Hr. Hellwig. — Carl, sein Sohn Hr. Bluhm. — Hr. v. Eckerchen Hr. Gerber. — Madame Niedlich, dessen Haushälterin Dem. Scholtz. — Brand, dessen Kammerdiener Hr. Burmeister. — Eduard Hr. Heese. — Mariane Dem. P. Hiver. — Mengler Hr. Rösicke. — Schodwig Hr. Förster. — Christian Hr. Grube. — Dieses hübsche Lustspiel, worin der pensionirte Fleischsteuer-Kassenscheiber Mengler durch seine unberufene Dienstfertigkeit alle Leute zur Verzweiflung, sich selbst aber in manche peinlich komische Situation und doch am Ende durch eine auch von seinem Vornam herbeigeführte Entdeckung einer von Mad. Niedlich und Brand gegen Hrn. v. Eckerchen und dessen Neffen Eduard geübten Gaunerei, zu Ehren bringt, erfreute sich einer sehr guten Darstellung. Hr. Rösicke spielte die Hauptrolle Menglers vorzüglich. Die Hast und Jappeligkeit des vorwichtigen Schnüfflers und Herumtreibers ward von ihm mit einer Lebhaftigkeit und Wahrheit dargestellt, worin sich ein fleißiges und einsichtsvolles Studium des Charakters beurkundete. — Neben ihm gaben der joviale derbe Hauptmann Schögel mit seinem solbatischen Abgemacht! Puff! — und der arme ängstliche unter dem Pantoffel der Haushälterin und der scharfen Würste des Kammerdieners wimmernde Hr. v. Eckerchen ein sehr gut gezeichnetes Paar Schaaf mit einander contrastirender Charaktere, welche den Herren Berninger und Gerber wieder einmal Gelegenheit gaben, ihr Talent für die Darstellung solcher Rollen im vollen Glanz zu zeigen. Gleichen Anspruch auf Anerkennung erwarben sich Dem. Scholtz in der von ihr ausgezeichnet gut gespielten Rolle der Mad. Niedlich, und Hr. Burmeister in der kleineren Rolle des Kammerdieners Brand, aus welchem er durch Haltung, Maske, Sprache und Mienenpiel einen so dürreren essigsauren, hämischen Giftmichel machte, daß man vor der Wahrheit dieses Bildes fast erschrecken konnte und zugleich an der Kunst, womit es productirt ward, seine Freude haben mußte. — Dem. Schulze trat hier zum erstenmal in der Rolle der Rosa auf, welche zu einem bedeutenden Spiel zwar keine, indessen doch hinreichende Gelegenheit darbietet, um zu zeigen, ob Talent vorhanden ist und wohin seine Richtung geht. Ist es nun erlaubt, nach einer solchen unbedeutenden Parthie schon eine Meinung über die Schauspielerin, welcher sie zu Theil geworden ist, zu äußern, so dürfen wir sagen, daß an Dem. Schulze, für das Fach der jungen Mädchen, Liebhaberinnen, eine gute Acquisition gemacht zu sein scheint. Dem. Heldt war ein recht munteres Kammerfädchen, welches, um vollkommen nett zu seyn, nur etwas mehr Feinheit in das lebhafteste Spiel hätte legen dürfen. — Warum aber nur in dem Spiel des Hrn. Heese jede Spur von Lebhaftigkeit so oft vermißt wird? — Wenn er doch oft Nachtwächter (Jan. 5. der Sylvester-Abend) zu spielen bekäme! Die sagen ihm zu, und muntern ihn auf, dagegen er bei den Tag-Heiden fast zu schlummern scheint. Es ist wirklich schade, daß ein unläugbar vorbandenes und von hübschen Natur-Anlagen gut unterstütztes Talent sich gar nicht durch die Masse von Bequemlichkeit hindern zu entwickeln vermag. Denn die ist es ohne Widerrede, welche dem Talent und seinem Besitzer selbst im Wege steht. Wir wollen gern zugeben, daß die Rolle des Eduard nicht brillant und

erfreulich genannt werden kann; aber ein junger Schauspieler soll eben auch in solchen Rollen zeigen, daß er die Liebe zu seiner Kunst und Eifer für seine Ausbildung hat, und daß er sich selbst zu sehr achtet, um in dergleichen undankbar genannten Rollen so höchst nachlässig hinzuschlendern, und das, was er aus ihnen machen könnte, durch Anmuth und Gleichgültigkeit zu vernachlässigen. — Wie gesagt, im Ganzen war die Aufführung des Stückes recht brav. Ich möchte vom Benehmen des Publicums das Nämliche sagen können. Aber ich kann es nicht. Man war auf eine seltsame und unerklärliche Weise lau gegen die Darstellung, und nahm das wirklich vortreffliche Spiel und die eifrigen Anstrengungen des Hrn. Rösicke mit einer Kälte auf, welche undankbar und ungerecht genannt zu werden verdient. Hr. Rösicke hat durch seine stets guten und oft ganz ausgezeichneten Leistungen im komischen Fach dem hiesigen Publicum schon so manche frohe Stunde bereitet, daß man wohl Ursache hätte, jede Gelegenheit zu ergreifen, welche geeignet ist, ihm die Anerkennung seiner Verdienste um den guten Zustand unsers Lustspiels zu beweisen. Wenn er jemals verdient gehabt, für sein gutes Spiel durch das einmal übliche Zeichen des Rufens belohnt zu werden, so war es heute. — Warum geschah es nicht? — Ja, darauf wird Niemand eine nur einigermaßen entschuldigende Antwort geben, man wird darauf schlechterdings nichts anderes erwidern können, als: weil es nicht geschah. — Also aus Trägheit, Laune oder Gedankenlosigkeit, oder aus dem zufälligen Mangel eines mit dem Rufens gemachten Anfangs. — Auf jeden Fall war also hauptsächlich nur eine Laune Schuld. — Da ist denn allerdings der Künstler zu beklagen, dessen Erfolge solcher Laune Preis gegeben werden. Aber wenn er den Verdruß, so hat das Publicum das Unrecht davon. Den Künstlern, die uns schon Jahre lang ihre Zeit, ihre Kräfte, ihre besten Anstrengungen gewidmet haben, soll das Publicum zeigen, daß es sie zu schätzen verstehe, und das Publicum soll seinem eigenen Geschmacks-Urtheil eben dadurch Respect verschaffen, indem es zeigt, daß es etwas wirklich Gutes nach Würden zu schätzen verstehe. — Hoffentlich wird diese Meinung richtig befunden, und vom Publicum die nächste Gelegenheit benutzt, um zu beweisen, daß es sich nicht immer von seinen Launen beherrschen lasse.

Am Hrn. F... in W.....

Oldenburg, Jan. 19. 1836.

..... aber gestern hätte ich Dich hier haben mögen; Du würdest im Theater einen recht frohen Abend zugebracht haben. Du weißt, daß eine zwar nicht sehr ernstliche, uns aber doch wegen ihrer unerwarteten Dauer beunruhigende Unpäßlichkeit unsers lieben Großherzogs schon seit dem Schlusse des vorigen Jahres das Publicum des Bergensagens beraubt hatte, die höchsten Herrschaften im Schauspielhause zu sehen. Obgleich das liebesbesindene nun seit mehreren Tagen vorüber war, blieb die Großherzogliche Seitenloge doch noch einige Abende leer. Gestern Morgen hieß es endlich mit Gewißheit, Sie werden kommen! um Mittag waren schon alle Billets zu Logenplätzen und Sperrsitzen vergriffen, und Krog des stürmischen Wetters, war das Haus kurz nach der Eröffnung von unten bis oben besetzt. Der Eingang war voll gedrängt von einer fröhlich ungebildeten Menge, deren lautes Hurrah! die Ankunft der Herrschaften verkündete. Beim Eintreten in die Loge wurden der theure Landesvater und die hochverehrte Großherzogin mit ungestümm freudigem lang anhaltenden Zuruf und einem jubelnden Trompeten-Rusch empfangen, auf welchen das Englische Volklied folgte. Zwei der Melodie angepaßte hübsche Verse (deren Verfasser Hr. Moltke ist) waren vertheilt worden, und wurden vom ganzen Publicum gesungen. Die fröhliche Nührung war allgemein, und so wie ihr lebhafter Ausdruck recht aus treuen Herzen kam, war es auch



sichtlich, wie dieser so freundliche als ehrerbietige Empfang dem geliebten Fürstenpaar zu Bergen ging und eine innige Zufriedenheit gewährte. — Beim Aufgehen des Vorhangs trat Hr. Woltke hervor und sprach einen von ihm gedichteten *) Prolog, in welchem es ihm sehr wohl gelungen war, die Freude des Publicums durch Worte voll Gefühl und Wahrheit auszudrücken. Wie alles was ächt ist, war diese Festlichkeit einfach und angemessen; und bei so allgemeiner Uebereinstimmung der Gemüthungen brachte das Ganze die angenehmste heiterste Stimmung hervor, deren schöner Ton und harmonisch anhaltender Nachklang dem ganzen Abend die Wirkung einer allgemein als Herzensbedürfnis begehrteten Huldigung und unter den Augen und zu Ehren unsers vortrefflichen Herrn und seiner edeln liebenswürdigen Gemahlin begangenen Festlichkeit verlieh. — Der glückliche Eindruck wird noch lange in freundlicher Erinnerung fortleben. — Als schwache Entschädigung für die Verkümmung dieses Fest-Abends, den Du hättest mit genießen sollen **, nimm diese Schilderung, den Prolog und die Verse, deren Werth Dir besonders deutlich seyn wird, da Du aus eigener Erfahrung ja weißt, welche eigene Aufgabe es ist, zu einem gegebenen Anlaß und in der Beschränkung auf ein vorgezeichnetes Verhältniß und angemessenen kurze Fassung ein den Umständen entsprechendes Gelegenheitsgedicht zu machen.

Hoch unsers Glückes Stern!
Heil unserm Landesherren,
Oldenburg's Lust!
Segnend die Vaterhand,
Preist Ihn das ganze Land,
Und nähret der Kreuze Pfand
In Jeder Brust.

Jubel beseelt den Blick,
Lübet des Landes Glück —
Hoch, August! Hoch!
Heil sey Cäcilia, Dir!
Oldenburg's Stolz und Zier!
Drauchend erkönet Ihr
Oldenburg's Hoch!

Die dramatische Vorstellung dieses Abends war: »Kaiser Friedrich und sein Sohn. Historisches Schauspiel in fünf Acten von Raupach«, welche zum Benefice des Hrn. Berninger gegeben wurde. Davon ein andermal etc. — G.

Calderon und Döbler.

Calderon's Leben ein Traum hat in diesen Blättern einen herben Tadel erfahren, und ist zum Unfinn gestempelt. Vom Standpunct des gewöhnlichen Lebens betrachtet, ist der Tadel des Stückes gerecht. Wie könnten auch in einem civilisirten Lande solche Dinge geschehen, wie der Dichter sie uns dort vorführt!

*) Der oben mitgetheilte.

**) Leider haben auch Viele, die gerade des Festes wegen das Theater besuchten, es nicht genießen können, weil es um halb 7 begann, obgleich auf dem Zettel der Anfang erst auf 7 Uhr gesetzt war. Sie haben das der Direction mit Recht übel genommen, und wir können nicht umhin, ihrem Wunsche gemäß es zu rügen. — Die Redaction.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

Aber die polizeiliche Ordnung und Sitte, unter der wir, Gottlob, leben, auch in dem Reiche der Phantasie, im Lande der Märchen einzuführen, hat bis jetzt nicht gelingen wollen. Hebt der Dichter einen Zipfel des Schleyers, der jenes Land unsern blöden Augen deckt, so erblicken wir hinter ihm Gestalten, furchtbar und herrlich, lieblich und scheußlich — wir betrachten sie mit Entzücken und mit Schrecken, gleich den Bildern, die Döbler uns zeigte. Das Unscheinbare wird zum Ungeheuer, und mit Wonne verweilt unser Auge auf der Pracht von Farben und Edelsteinen, die uns so nahe umgiebt, ohne daß unsre stumpfen Sinne es ahnen.

Zerschlagen wir, Freunde! dem Dichter die Zauberlatterne nicht, die uns des Menschen Herz in seinem Trost und seiner Verzagtheit zeigt! Löschen wir das schöne Licht nicht aus, das den Abgrund unserer Leidenschaften erleuchtet, und auf das Schöne seinen strahlenden Glanz wirft.

Calderon wollte nicht Geschichten erzählen, er wollte uns ein Märchen geben, und unendliche Wahrheit liegt bei aller äußern Unwahrscheinlichkeit in dem Märchen. Und mit welchem Rechte sollte das Märchen von der Bühne verbannt seyn? Oder hätten wirklich nur die greifbaren Gestalten der Pfarren, Commerzienräthe und Husarenmajors das Recht, ihre aufgeblasene Natürlichkeit auf der Bühne zu produciren? Freilich darf die märchenhafte Ausstattung solcher Dichtungen nicht genommen werden; geschieht es, so verdient das Kluge. Calderon verlegte seine Scene nach Polen, in ein Land, das dem Spanier vor 200 Jahren gewiß ein fabelhaftes war. Dem deutschen Bearbeiter mochte Polen wohl zu nahe liegen, er ließ das Stück in Spanien spielen. In Calderons Sinne würde er es vielleicht besser nach Thracien oder Taprobana verlegt, und den Cokalid nicht verleitet haben, das Costüm vom Hofe Philipps des Dritten zu borgen; Roderich hatte, sehr richtig, als Prinz ein bestimmtes Costüm nicht angenommen. Doch wir wollten nur andeuten, daß dem Dichter Unrecht geschehen sey — wir hoffen, wenn das Stück noch einmal über unsre Bühne geht, werde es dem Dichter Ehre, und auch den reflectirenden Köpfen Freude machen.

Auflösung des Patendroms in A^o 3: Bart, Trab.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wiefje.

Hoffmann, Conducteur, v. Essen. Utermählen, Tonkünstler, v. Mienburg. Wolf, Kaufm., v. Hamburg. Wieling, Kaufm., ebend. Stolz, Kaufm., v. Bremen. Müller, Auditor, v. Delmenhorst. v. Schuttorf, Regierungsrath, v. Lönigen. Spangenberg, Kaufm., v. Emden. Kruse, Gutsbesitzer, v. Westerstede. Edwardt, Kaufm., v. Hamburg. v. Schrader, Lieutenant, v. Aurich. Lamping, Kirchspielsvogt, v. Bebra. Förster, Privatgelehrter, v. Fulda.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 5.

Sonnabend, den 30. Januar.

1836.

Der Ring.

Un ***

Du kennst des Ringes inhaltvolles Zeichen,
Du weißt zu deuten dieses Kreises Sinn,
Drum laß das Bild der Ewigkeit Dir reichen,
Und gib dafür ein gleiches Bild mir hin.

O welcher große, hochgepriesne Weise
Macht uns den Anfang und das Ende kund?
So gleich' auch unsre Liebe einem Kreise,
Und ewig wie der Kreis sey unser Bund!

Wann er begann, wir können's nicht ergründen,
Weil Gott, der Ewig, ihn gestiftet hat,
Nur dieser ließ die Wanderer sich finden,
Daß sich vereinige ihr Lebenspad.

Doch, daß er ewig rein und schön besteho,
Der reinen Liebe schöner Seelenbund,
Auf Erden treu, noch lauter in der Höhe,
Das süßt das Herz und das gelobt der Mund.

Theater.

Jan. 18. Kaiser Friedrich II. und sein Sohn.
Historisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Raupach. (Benefice-
Vorstellung für Hrn. Berninger). — Friedrich II. Hr. Berninger. — König Heinrich, sein Sohn, Hr. Moltke. — Margarethe von Oesterreich, dessen Gemahlin, Dem. Henkel. — Hermann von Salza, Hochmeister des deutschen Ordens, Hr. Gerber. — Spina, ein Lombarde, Heinrichs Kammerling, Hr. Röpe. — Herzog Friedrich von Oesterreich Hr. Bluhm. — Landgraf Heinrich von Thüringen Hr. Hellwig. — Graf Egeno von Urach Hr. Burmeister. — Haug, Bürgermeister von Worms, Hr. Köstke. — Markgraf Hermann von Baden Hr. Heese. — Graf Landolf von Hohenlohe Hr. Gomaneky. — Herzog Otto von Baiern Hr. Grube. — Konrad, des Kaisers Sohn aus zweiter Ehe, Dem. Berninger. — Herzog Albrecht von Sachsen Hr. Lanz. — Graf Gottfried von Hohenlohe Hr. Förster. — Dieses historischen Schauspiels wüdrige Fabel: Rebellion und Gift-Mord-Versuch eines heftig störrigen Sohnes

gegen den geistig erhabenen und energisch herrschenden Vater, umfaßt in ihrer einfachen Bewegung doch eine Masse bedeutender großartig gezeichneter Situationen, und entwickelt gegen den Schluß eine gewaltsam tragische Kraft, welche auf den Zuschauer so mächtig wirkt, daß er das Gehässige der ersten Eindrücke darüber vergessen kann. — Die Darstellung war recht brav. Hr. Berninger gab uns ein würdiges Bild, des gegen die feindseligen Gewalten seiner Zeit, namentlich gegen den Papst, entschlossenen kämpfenden, politisch klugen, die Gegenwart richtig beurtheilenden und klar in die Zukunft blickenden Kaisers, der ein ausgezeichnete Monarch und zugleich ein hochgestimmt edler, einfacher großer Mensch ist. — So hat der Dichter ihn gezeichnet, so haben wir ihn im Spiel des Hrn. Berninger gesehen, welcher diese Rolle mit Liebe und Einsicht aufgefaßt, mit ernstlichem Fleiß bei sich durchgearbeitet hatte, und die verschiedenen Ansichten, von welchen aus dieser reichhaltige Charakter betrachtet seyn will, durch sein tüchtiges Talent scharf und kräftig entwickelte. — König Heinrich ist eine Aufgabe, welche zu den undankbaren gerechnet werden muß, weil seine Stellung schief, sein Benehmen empörend ist, und er im hochmüthigen Streben nach Macht sich in Ansehung der ihm zu Gebote stehenden Mittel verrechnet hat, und also weder von Seiten der Gesinnung, noch von Seiten der Klugheit interessirt. Er möchte gern und kann nicht. Im Wahrsinn der Verzweiflung über das Mißlingen seiner Anschläge läßt er sich zum abscheulichsten Verbrechen, zum tödtlichen Vatermord verleiten. Auch dies gelingt nicht, und nun versinkt er dem Vater gegenüber wie ein Trug-Gespent der Nacht in völlige Vernichtung. — Hr. Moltke faßte diesen Charakter sehr richtig von der einzigen Seite, wo er eine kräftige Physiognomie darbietet. — Der Eigensinn, die festgewürzelte, zwar von aller Klugheit entblößte, aber tief in seiner Seele aufgekeimte und mit egoistischer Sorgfalt herangepflegte Ueberzeugung von seinem Recht — das ist es allein, was den hereshüchtigen Rebellen, den unbeugsamen Trostkopf, den herzlosen Sohn halten und heben kann. Auf diese Wirkung war das energische Spiel des Hrn. Moltke ausschließlich berechnet, und dadurch gelang es ihm, die feindseligen Elemente, aus welchen das Wesen des Königs gemischt ist, so zu zwingen, daß sie ihm zur Erreichung seines Zwecks, zur runden kräftigen Darstellung eines innerlich nichtigen, in sich selbst zerissenen und von der nur manchmal leise flüsternden Stimme des eigenen Bewußtseyns verurtheilten Menschen, dienstbar seyn mußten. — Solche Anstrengung ist um so ehrenwerther, weil sie dem Künstler selbst verdrießlich seyn, weil er sich sagen muß: Du darfst nichts anders wollen, als das Bild eines Verbrechers hervorzubringen, der in aller Festigkeit seines Strebens sich selbst nicht klar ist, und der sein Ziel verfehlt! Der halbe Bösewicht muß Dein ganzer Triumph sein! — Mit Sperren und Sträu-